

Verliebt in «Giulia» und Co.

Romano Mero

Wir danken
der Schloss-Garage
Winterthur AG
für die Unterstützung
dieses Artikels.

Autos spielen in der aus Süditalien stammenden Familie Porfido eine wichtige Rolle. Mit dem Kauf einer weissen «Giulia» aus dem Hause Alfa Romeo erfüllt sich Vater Marino einen Traum. Unterdessen ist die «Giulia» eines der Prunkstücke in der Garage des Sohns. Wie bereits sein Vater betreibt dieser eine Freizeit-Autowerkstatt, wo alte Fiats und Alfa Romeos mit archäologischer Akribie originalgetreu wiederhergestellt werden.

«Ein Alfa Romeo ist ein Auto, das mit einem spricht», meint Raffaele Porfido und streicht liebevoll über die Karosserie der weissen «Giulia». Wir befinden uns in einem schmucken Dörfchen an der Thur. Der 30-jährige Winterthurer hat dort einen Holzschopf gemietet, in dem fünf sauber polierte Autos der Marken Fiat und Alfa Romeo aufgestellt sind. Wer Raffaele Porfidos kleines Automuseum betritt, wähnt sich in den 1960er- und 1970er-Jahren. In Fischgratordnung präsentieren sich ein Fiat 126, der in der Schweiz den Übernamen «Bambino» erhielt, ein Fiat 127, die erste Stufenhecklimousine überhaupt und Vorbild für den VW Golf, das erfolgreichste Auto aller Zeiten. Auch ein blauer Fiat 128, den der Turiner Hersteller 1969 als eines der ersten Autos überhaupt mit einem Frontantrieb versah, gehört zur Ausstellung.

Neben den drei als Oldtimer zugelassenen Modellen stehen im von aussen völlig unscheinbaren Holzschopf auch ein Coupé Alfa Giulia GT und die nackte Karosserie der weissen «Giulia Super» aus dem Hause Alfa Romeo. Als die sportliche Limousine 1962 auf den Markt kam, war sie für die meisten Familien unerschwinglich. Trotzdem wurde das schöne Auto zum kommerziellen Erfolg.

Raffaeles Vater Marino, in den 1960er-Jahren aus Süditalien in die Schweiz eingewandert, kann sich lange Zeit nur einen Fiat leisten, zu teuer ist ein Alfa in der Anschaffung und im Unterhalt. Doch 1974 kommt der grosse Moment. Marino hat in Winterthur soeben eine Automechanikerausbildung abgeschlossen und erfüllt sich nun den Traum einer eigenen Auto-

werkstatt. Natürlich nur für die Freizeit, denn die vierköpfige Familie ist auf sein regelmässiges Einkommen aus der Fabrik angewiesen. Eines Tages erzählt ihm ein Landsmann, sein Nachbar habe in der Garage eine «Giulia» stehen, die er erfolglos zu verkaufen versuche. Marino schaut sie sich an, überzeugt sich von ihrem Zustand und wird für nur 1800 Franken stolzer Besitzer des erst fünfjährigen Autos. Ein Traum geht in Erfüllung. Doch all dies erfährt Raffaele erst später. Die weisse «Giulia» ist schon seit fünf Jahren im Familienbesitz, als er 1979 in Winterthur als letztes von drei Kindern geboren wird. Sobald er gehen kann, begleitet er seinen Vater bei jeder Gelegenheit in die Garage und schaut ihm zu, wie er die Autos seiner Landsmänner repariert und sportlich trimmt. Auch die «Giulia» mit ihrem legendären Doppelnockenwellenmotor verlangt immer wieder einen fachmännischen Eingriff an Technik und Karosserie. Der Vater nimmt diesen mit geschickter Hand selber vor und spart dadurch hohe Wartungskosten.

Begehrte «Giulia»

Die ersten Erinnerungen des heute 30-jährigen Italieners zweiter Generation reichen bis in die frühen 1980er-Jahre zurück. Wie alle in der Schweiz wohnhaften Italiener fährt man im Sommer zurück in die Heimat. Und um zu zeigen, dass man es zu etwas gebracht hat, muss man ein schönes Auto präsentieren können. Die «Giulia» steht in Italien, das eben die Ölkrise und die dunklen Jahre des Terrorismus hinter sich gelassen hat, trotz ihres Alters für Wohlstand und sportlichen Lebensstil. So legt die unterdessen fünfköpfige Familie die gut 1200 Kilometer zwischen Winterthur und Santeramo in Colle bei Bari in der weissen Limousine zurück. Während des langen Aufenthalts fährt man fast täglich ans Meer und ist gezwungen, den schönen Wagen unbewacht unter sengender Sonne am Lungomare stehen zu lassen. Die Angst vor einem Diebstahl ist gross. Marino schaut mehrmals täglich nach, ob seine «Giulia» noch da ist. Zurück in der Schweiz ist klar: Ein zweites Auto muss her. An einer Tankstelle in Bülach sieht Marino



Der dreijährige Raffaele Porfido neben der weissen «Giulia», mit der sich sein Vater einen Traum erfüllte.

Porfido einen olivgrünen Fiat 128. Der Besitzer hat ihn wegen eines kleinen Blechschadens dem Garagisten überlassen.

Als der Frühling in die Schweiz einzieht, bereitet man den kleinen eckigen Fiat auf seine grosse Reise vor. Die schöne «Giulia» bleibt in der Schweiz zurück, und die Familie fährt für einmal im engen Fiat 128 in den Süden, wo der kleine Familienwagen dann viele Jahre als treues Ferienauto dienen wird. Mit dem olivgrünen Kleinen mit Schweizer Nummernschild fährt man jetzt täglich zum Strand. Ihn kann man getrost stundenlang unbeaufsichtigt lassen, denn ein rechter Autodieb würde sich niemals an einem solchen Auto vergreifen.

Italienische Passion – schweizerische Perfektion

Wie schon sein Vater verbringt auch Raffaele Porfido seit Jahren den Grossteil seiner Freizeit in seiner Garage. Dabei macht er es sich nicht leicht. Sein Anspruch an Perfektion ist durch und durch schweizerisch, seine Passion und sein Herzblut für die italienischen Youngtimers, wie er sie nennt, wohl italienisch. Das Vorgehen ist immer dasselbe: Zuerst kommt die Arbeit eines Archäologen. Noch bevor die Karosserie zum Spengler und bevor Lenkrad und Sitze zum Sattler kommen, legt Raffaele alle Einzelteile frei und beginnt mit den Vorarbeiten. Um Originaltreue zu erreichen, dokumentiert Raffaele wie ein Historiker: Er beschafft sich Autohefte und Originalprospekte aus den 1960er- und 1970er-Jahren, vergleicht die abgebildeten Autos mit seinen eigenen. Jedes Detail muss stimmen bis zur letzten Zierleiste. Die Karosserie der «Giulia» lässt er, damit Farbton und Farboberfläche exakt wie jene aus dem Jahr 1969 aussehen, im süditalienischen Lecce spritzen. Aus den für heutige Verhältnisse sehr leichten Autos macht Raffaele zum Teil Sportfahrzeuge für Strassenrennen, wie sie in den 1970er- und 1980er-Jahren beliebt waren. Bei seinen zwei Fiats und dem Alfa GT fehlt deswegen die Stossstange: Für die Rennen musste damals jedes überflüssige Gewicht weg, und so will es auch die Restauration der ursprünglichen Limousinen als Sportwagen. Raffaele will auf diese Art junge

Leute davon überzeugen, alte Autos zu kaufen, zu pflegen und zu fahren. Alte Autos sollen nicht nur für alte Menschen sein, sondern für junge, dynamische Fahrer, so das Credo des 30-jährigen, der ursprünglich Verkäufer von Modellautos war.

«Den Frauen gefallen meine Autos», meint Raffaele. Das war allerdings nicht immer so. Als sein Vater ihm zum 18. Geburtstag den olivgrünen Fiat 128 schenkt, ist Raffaele überglücklich und holt das treue Strandauto seiner Kindheit selbst aus Süditalien zurück. Doch in jener Zeit lassen sich junge Frauen lieber mit neuen Modellen herumchauffieren, als mit einem Relikt aus den frühen Siebzigern. Raffaele spürt die Ablehnung, doch er steht zu seinem Auto. Auch heute noch stellt Raffaeles Leidenschaft für Autos seine Beziehungen zuweilen auf eine harte Probe. Wie er so dasteht, an einem früheren Samstagabend, im Overall und mit öligen Händen, kann man das ohne weiteres nachvollziehen. Obwohl seine heutige Freundin gerne mit ihm und seinem «Alfa Giulia GT» – natürlich ohne Klimaanlage, elektrische Fensterheber und Airbag – unterwegs ist, möchte sie die wertvolle gemeinsame Freizeit nicht zusammen mit sechs Youngtimern in der abgelegenen Garage verbringen.

«Passione» nicht «ossessione»

«Solo contro tutti» – «allein gegen alle», steht heute auf dem nunmehr blau gespritzten, perfekt restaurierten Fiat 128, während auf der Heckscheibe des Alfa GT «senza cuore», ohne Herz, geschrieben steht. Er sei nicht wie andere Autonarren, bei denen man auch zu Hause über Stossstangen stolpere, einschlägige Poster betrachten müsse und auf deren Autoheckscheiben «cuore sportivo» prange, das Alfa-Statement schlechthin. Mit der provokativen Aufschrift «senza cuore» wolle er zeigen, dass er Hobby und Privatleben trenne. «Passione» soll es sein, nicht «ossessione». Obwohl er es manchmal schon etwas übertreibe, wie er eingesteht. Seine Mutter Angela sei immer wieder einmal in Sorge, wenn er sich für ein seltenes «Teil» hoffnungslos verschulde. Den Fiat 128, die «Giulia», den



Um die schöne «Giulia» zu schonen, schaffte sich Familie Porfido als Ferienauto einen kleinen Fiat 128 an.



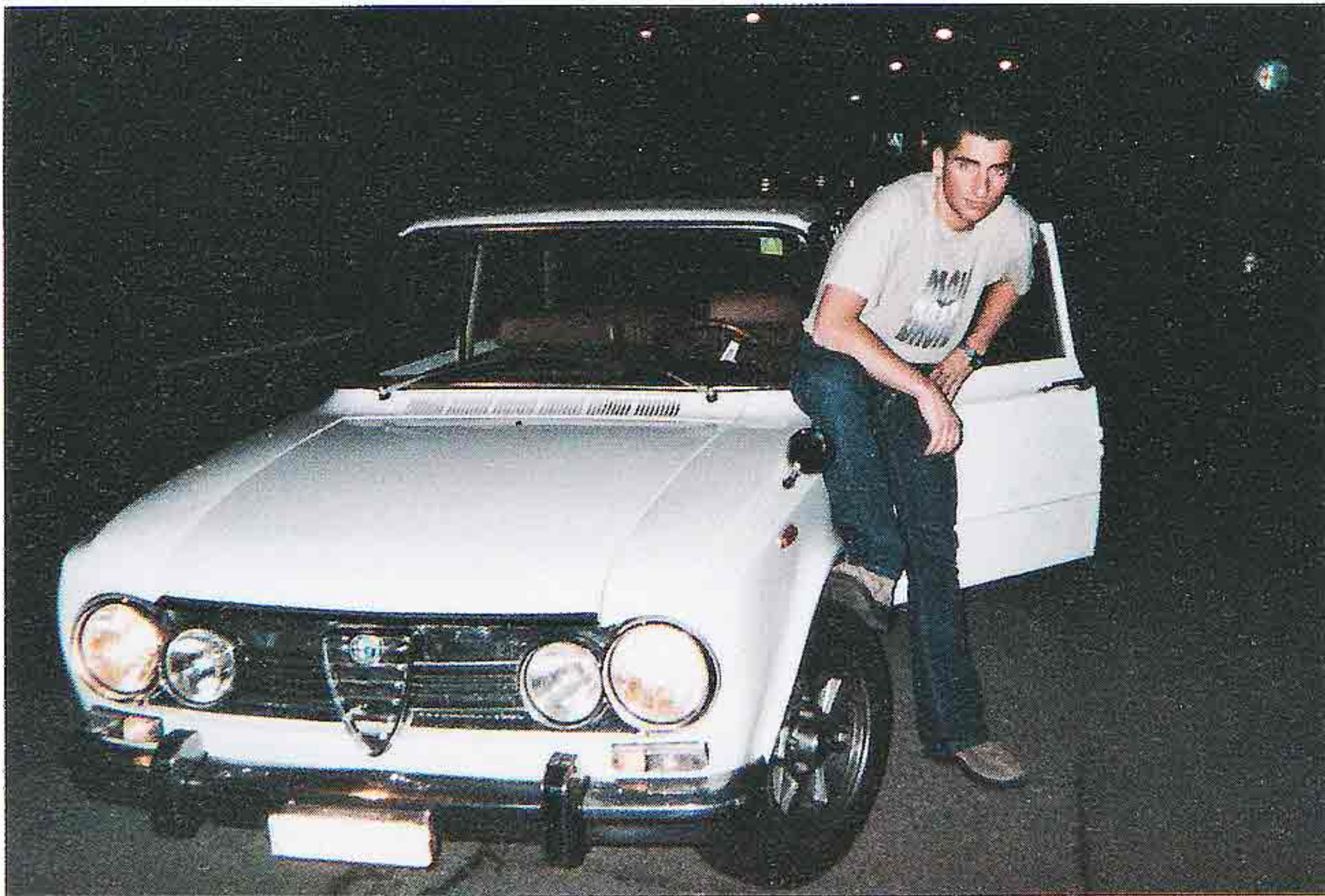
Der Stoff aus dem die Träume sind: Der weisse und der orange «Montréal» in Raffaeles Garage.

Fiat 126 und den Fiat 127 hat Raffaele im Laufe der Jahre vom Vater übernommen. Sämtliche Restaurationen hat er aber selbst berappt. 15 000 bis 20 000 Franken pro Auto habe ihn das schon gekostet. So genau wisse er es nicht mehr. Die zwei weiteren Alfas musste der leidenschaftliche Secondo selber kaufen. Den «Giulia GT» sieht er eines Tages unter einem Baum an der St. Galler-Strasse stehen. Das Alfa-Rot ist schon beinahe schwarz, die Polster sind voller Schimmel. Doch als Raffaele dem Besitzer seinen Kaufwunsch offenbart, will dieser plötzlich nicht mehr verkaufen. Nach langen Verhandlungen wechselt das sportliche Coupé seinen Besitzer dann dennoch – für nicht ganz günstige 8000 Franken.

Der Traum vom weissen «Montréal»

Noch komplizierter war die Geschichte des «Montréal». Diese erzählt der in Wülflingen aufgewachsene Secondo, der immer noch ausgezeichnet Italienisch spricht, nur hinter vorgehaltener Hand. Das in nur knapp 4000 Exemplaren produzierte Sportcoupé wurde von Alfa Romeo eigens für die Weltausstel-

lung 1967 in Montreal konzipiert. Eine Serienproduktion war nicht vorgesehen. Mit der einzigartigen Karosserie wollte man Italien als Land des futuristischen Designs präsentieren. In den USA und in Kanada wurde dann aber bereits während der Weltausstellung der Ruf nach einer Serienproduktion laut. In der Folge stellte Alfa Romeo den «Montréal» vor allem für den nordamerikanischen Markt her. Die meisten Exemplare wurden in der für jene Zeit typischen Farbe Orange gespritzt. In Nordamerika gefiel der starke 8-Zylinder-Motor – es war der grösste Motor, den Alfa Romeo je einbaute –, bis die Erdölkrise Fahrzeugen wie dem «Montréal» ein Ende setzte. Zu hoch war der Benzinverbrauch, zu unzuverlässig aber auch die elektrische Anlage und zu rostanfällig die Karosserie. Dies jedenfalls das einschlägige Urteil von Autokennern. Der «Montréal» aber lässt Raffaele nicht los: Er will das rare Modell in seiner ganzen Eleganz haben und zwar nicht in Orange, sondern in der seltenen Farbe Weiss. Für 18 000 Euro findet er ein entsprechendes Exemplar in Nordfrankreich. Er fährt an einem regnerischen Januartag mit einem Anhänger ausgerüstet los. Bei seiner An-



Raffaele Porfido mit der weissen «Giulia» im Jahr 1999 ...

kunft ist es bereits dunkel, so dass er das Objekt seiner Begierde nur im Schein seiner Taschenlampe begutachten kann. Der «Montréal» scheint ihm nicht so gut erhalten zu sein wie im Inserat versprochen. Als Raffaele darauf besteht, das Auto bei Tageslicht zu sehen, wirkt der Garagist ungeduldig. Raffaele übernachtet in einem nahen Hotel, macht allerdings wegen der Aufregung und aus Angst, dass ihm das viele Geld, das er in bar dabei hat, gestohlen werden könnte, kaum ein Auge zu. Am anderen Tag stellt er fest, dass die Karosserie mehr schlecht denn recht gestopfte Löcher aufweist. Frustriert fährt er in die Schweiz zurück, gibt sich aber noch nicht geschlagen. Über Autoscout findet er einen «Montréal», der seit 20 Jahren ungebraucht in Romanshorn steht. Leider in Orange und nicht in Weiss, doch Raffaele fährt mehrmals hin und schaut sich den Wagen an. Als er sich schliesslich für einen Kauf entscheidet, will der ältere Besitzer plötzlich nicht mehr verkaufen. Nach viel Überzeugungsarbeit wechselt dann aber der orange «Montréal» für den stolzen Preis von 29 000 Franken seinen Besitzer. Zusätzlich soll Raffaele den Verkäufer in sein Vaterunser-Gebet miteinschliessen.

Etwas allerdings fehlt noch bis zur Erfüllung des grossen Traums: Orange ist nicht Weiss. Doch Raffaele traut sich nicht, das Auto umzuspritzen. Und so sucht er weiter. Es sei wie eine Sucht, meint er. Am Oldtimer-Markt in Fribourg findet er durch einen Tipp ein weisses Exemplar in mässig gutem Zustand. Doch die 26 000 Franken hat er nicht. Also muss er das orange Exemplar verkaufen. Eine halbe Stunde nachdem er es ins Internet gestellt hat, ist schon ein Käufer gefunden. Raffaele erhält zwar nur 24 000 Franken, darf aber die Zierleisten, die Teppiche und vor allem das herzförmige Alfa-Emblem («il cuore») austauschen. Zurzeit ist der weisse «Montréal» mit den gut erhaltenen Teilen seines orangen «Bruders» im Thurgau beim Spengler. Bei Druck dieses Buches könnte er schon fertig sein, exakt zum 100-jährigen Geburtstag, den die 1910 gegründete Marke Alfa Romeo dieses Jahr feiert.

Immer wieder betont Raffaele, dass sein Werk nach der Restauration des «Montréal» und der «Giulia» abgeschlossen sei. Er habe auf vieles verzichten müssen für sein zeitaufwändiges und teures Hobby. Er möchte die Autos nun vermehrt fahren und nicht mehr ganze Tage und Nächte in der Werkstatt verbringen. So richtig glauben mag man es ihm zwar noch nicht, doch auf seiner Website Porfiat ist die Zukunft seines Hobbys schon skizziert: Eines der Angebote besteht darin, Kunden in einem klassischen Auto an einen speziellen Anlass zu chauffieren. Sobald die weisse «Giulia» und der weisse «Montréal» bereit sind, werden wohl die Anfragen von heiratswilligen Paaren, die für ihren schönsten Tag ein ganz besonderes Fahrzeug suchen, schnell zunehmen. Porfiat bietet aber auch Beratung beim Kauf von Youngtimern an.

«Das richtige Auto zu kaufen, ist eine der schwersten Entscheidungen überhaupt», steht auf Raffaeles Internetseite, und genau bei dieser Entscheidung möchte er, der die Macken dieser schönen alten italienischen Autos kennt, beratend zur Seite stehen.

Im Sommer 2010 hat es Raffaele wieder einmal in seine andere Heimat Süditalien gezogen. Die lange Reise macht er mit seinem robusten Volvo-Kombi. Für eine solche Reise sei eine multifunktionale Faserpelzjacke eben geeigneter als ein Dolce-Gabbana-Anzug, meint er schmunzelnd.

Diese durch und durch praktische Einstellung hatten offensichtlich auch jene Halunken, die ihm in diesen Ferien sein Alltagsfahrzeug kurzerhand klauten. Die Carabinieri fanden dann aber, nur Stunden später, seinen Volvo ganz in der Nähe wieder. Hätte die elegante «Giulia» dasselbe Schicksal ereilt, wäre wohl gar keine Polizei nötig gewesen: Die weisse Sportlimousine hätte ihren Besitzer wohl ganz einfach gerufen, denn Alfas sind ja bekanntlich Autos, die mit einem sprechen ...

Romano Mero unterrichtet am italienisch-schweizerischen Liceo Artistico der Kantonsschule Freudenberg in Zürich und lebt in Winterthur.



... und am Steuer des Alfa GT im Juni 2010.